



Abb. 43. Die hl. Rosalia

zufolge könnte es sich um Anna Clara Baltaufin handeln, die am 21. Juli 1721 einen Betrag von 280 fl für die Kapelle stiftete, welcher stattliche Betrag als residium, als Restschuld, bezeichnet wird. Es sind also andere Zuwendungen vorangegangen, größere Gaben in Aussicht gestellt worden. Allein diese Wohltäterin wird ausdrücklich als virgo angeführt, wie späterhin Katharina von Mutsam bis über die Jesuiten hinaus als „Freyle“ in dem Stifterinnenverzeichnis figuriert. Am wahrscheinlichsten danken wir die Ausgestaltung des stimmungsvollen Sacellums der Witwe des Grafen Rudolf Saurau, die laut Buch II 1719, also ein Jahr nach der Verschönerung der Kapelle für deren Doppelbeichtstuhl 100 fl gespendet hat. Diese wird nämlich wiederholt, u. a. auch von Wastler, die Saurau'sche Kapelle genannt, wenn freilich die meisten Angehörigen dieses auch um die Hofkirche vielverdienten Geschlechtes, die im Dome ruhen, in der nebenan liegenden Xaveriuskapelle ihre letzte Ruhstatt fanden.

Und nun zur ungleich wichtigeren Frage. Welches sind die Künstler dieses Altares? Die Maler des Altarblatts und des Kuppelgemäldes? Der Meisterschlosser, der das schönste Eisengitter des Domes formte? Der Bildhauer, der in marmoriertem Holz einen gemüthhaften Nikolaus, einen ekstatisch aufblickenden Johannes Evangelista, eine besinnlich vorgeneigte Ottilie, einen liebenswürdig seinen Schützling betreuenden Schutzengel, eine im Todesschlaf lächelnde Rosalie (Abb. 43) meisterhaft gemeißelt hat? Der Maler des Titelheiligenblatts ist bekannt. Es ist mit „Veit Haack“ 1718 nach Namen und Zeit hinlänglich gesichert. Bleibt nur noch zu sagen, daß das Bild bei längerer Betrachtung tatsächlich noch seine gerühmte Wirkung tut. Schade ist nur, daß das vorgerückte Bild Mariä von der immerwährenden Hilfe den mittleren Teil des Vordergrundes verdeckt und die Nachbarpartien beschattet, so daß das grausig ergreifende Milieu: Tote und Sterbende vor dem Mausoleum... weder geschichtlich noch künstlerisch voll zur Geltung kommt. Dann erst würden die sympathisch gehaltenen Helfer in der Pestnot gewollt erhaben und tröstlich mit dem furchtbaren Anblick und Geschick versöhnen. Die Hineinbeziehung unseres malerischen Mausoleumsplatzes beweist schlagend, daß es sich da um eine Art Motivbild handelt, daß es auf ortsgeschichtliche Begebenheiten mehr als anspielt. Entweder hat Hauck hier Selbstgeschautes oder frühere Grazer Seuchentragödien, vielleicht unter Anlehnung an ein damals noch vorhandenes Gemälde — in der ersten Pestkapelle — wiedergegeben. Ich glaube, es genügen mittelbare oder unmittelbare Erlebnisse seiner Zeit: „In diesem Jahre hat der grimmige Tod